



Abend-

Zeitung.

135.

Donnerstag, am 6. Juni 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. C. Th. Winkler (Th. Hell).

### Andeutungen zur Kunde der Geisterwelt.

(Fortsetzung.)

Der verschwundene Mann muß eine merkwürdige Physiognomie haben! — sagte der Hauptmann — denn auch mir ist es, als hätte ich ihm schon ein Mal näher gekannt.

Hm! — murmelte Savelli düster, fast in sich hinein — das ist doch seltsam, daß auch mich aus dem Gesichte bekannte Züge beinahe unheimlich anblickten!

Vielleicht — sagte die Gräfin — hat die Natur einige Normalgesichter ausgeprägt, die so sehr die allgemeinen Charakterzüge an sich tragen, daß wir leicht jede Veränderung des Individuums hineinragen oder herauslesen.

Oder — bemerkte Cécilie — unsere durch Gewitter und Erzählung aufgeregte Phantasie trieb bei des Mannes unerwartetem Auftreten ihr neckendes Spiel mit uns. Ich gestehe gern, daß wohl nur eine sehr entfernte und äußerliche Ähnlichkeit mich täuschte, und daß mir der ganze Mann nicht wichtig genug erscheint, um über ihn noch länger die bekannte Schifferfrau aus dem Auge zu verlieren.

Und dennoch, mein Fräulein! — sagte Albrecht — muß ich um etwas Geduld in dieser Hinsicht bitten; denn noch halten mich einige Wochen in meiner Heimat fest, ehe ich wieder das liebliche Eiland betreten kann, und einige Briefe meiner Geliebten mel-

den mir Bertha's fortwährende Kränklichkeit und Trauer.

Wenn nicht durch meine Ungeduld, so lassen Sie sich durch diese Briefe zu einiger Eile befeuern! — erwiederte das Fräulein und der Erzähler willigte ein.

Es sey! Ihre Gedanken werden gefälligst Anfang September einen sehr Glücklichen nach dem Darße begleiten; zwiefach glücklich, weil es ihm gelungen ist, einen Tag früher als er gemeldet, reisen zu können. Welch ein Zauber liegt doch auf einer solchen Reise, wie überhaupt auf dem ganzen Blumenfelde der Liebe! Die Erreichung des Ziels, die Augenblicke des Wiedersehens, möchte ich die seligsten nennen, die dem Menschenherzen geboten werden. Wohl dem, der sie so schön und rein genossen hat wie ich! Möchte ich nun wie dieß Mal von Badstade nach Wief und von dort zu Lande den Tannenwald, oder geraden Wegs von Barth zu Schiffe kommen, immer führt der Weg über die Prerower Strombrücke. Diese trennt auf 2—300 Schritte eine Wiese von dem Pfarrgehöfte; stand dessen Pforte offen, dann konnte von der Bank vor der Thür und im Winter selbst vom Fenster ein schmaler Blick bis zur Brücke dringen. Wenn Hermina meine Ankunft vermuthete, dann war gewiß die Pforte geöffnet und das forschende Auge sah mich, so wie ich die Treppe hinabstieg, und rasch flog dann das Orakelmädchen mir über die Wiese entgegen und sank gewöhnlich auf deren Mitte fast athemlos und ohne Worte an meine Brust. Es währte lange, bis

ihre Lippen einen Laut hervorbrachten, aber doch habe ich nie, nie im Leben eine so beredte Sprache gehört; nicht aus den leuchtenden Blicken, nicht aus dem lächelnden Angesicht, nicht aus den zuckenden Grübchen am Munde oder der vielleicht unbewußt leise fortthauenden Perle, aber wohl aus diesem Allem zusammen und aus der hochwallenden Brust, und aus jenem unerklärlichen Etwas, das nur ein Gott in den Ausdruck der Liebe legen konnte, sprach eine Stimme so laut und wohlklingend zu meinem Innersten, daß sie noch lange, ja daß sie noch jetzt nachtönt. Wahrlich, das höchste Glück bedarf der gewöhnlichen Sprache nicht und die wahre Liebe bedarf nicht der Mittheilung oder irgend eines anzugebenden Genusses; die Nähe selbst, das Beisammenseyn, das wunderbar aus und in einander überstürmende psychische Leben ist ihre Sprache und ihr Genuß. „Heute erwartet Hermina Dich nicht, wird heute wohl die Pforte offen stehen? wird sie Dich bemerken, oder wirst Du sie bei ihrer Arbeit überflehlen wie damals, als Du zu Lande von Singst herkamst?“ O, welchen Liebenden wird es bestreben, daß diese Fragen immer eifriger, je näher dem Ziele, mich beschäftigten und noch um keinen Buchstaben gelöst waren, als mein Fuß die Brücke betrat und mein Auge die Geliebte wahrte, wie sie auffpringend die Arbeit fallen ließ und in wenig hergeschwebten Momenten in meinen Arm sank und lächelnd, still zu meinen glühenden Augen aufschaute, viel länger sprachlos als ich, der schon hundert Liebeworte und Scherze und Fragen und süße Zweifel durch einander geworfen hatte, bis endlich ihr Mund noch weiter nichts flüstern konnte als: mein Lieber!

Lina, die allein, damals noch Kind, das herrliche, längst verklärte Mädchen gekannt hatte, sagte mit einem Lächeln, das wie Scherz tönen sollte, während es eine große neue Bewegung verrieth: Also hat Jean Paul doch Recht, wenn er sagt: Frauen sprechen weniger in, mehr von der Liebe — Männer umgekehrt.

Wohl hat er Recht — rief Albrecht — wie gewöhnlich, wenn er gleichsam unabsichtlich uns Tiefen des menschlichen Geistes oder Herzens aufschließt, die alltäglichen Augen verborgen, kaum als vorhanden bemerkbar waren! Das höchste Entzücken — gleich dem tiefsten Schmerz — ist sprachlos und wie sehr ich selbst auch das Entzücken der Liebe empfunden habe und schon um dieses Einen Gefühls willen mein Leben in sich und schön vor Vielen preise, so bin ich doch überzeugt, daß der Mann so hoch und rein es

nicht zu genießen fähig ist als das Weib. Nein, die griechische Anthologie hat recht, wenn sie klagt:

Ach, wir Armen! die Jünglinge lieben nicht wie wir lieben;

Wenn Verlangen sie quält, küssen einander sie sich,

Suchen Freunde, vertrauen dem Freunde den Kummer der Seele,

Suchen Zerstreuungen, seh'n Auen und Menschen und Kunst;

Aber wir eingeschlossenen, wir kleinmüthigen Seelen  
Einsam zehren wir uns liebend und sehnend in's Grab.

Neben dem Gefühle der Liebe nähren wir das der Freundschaft, nähren das Ideal der Freiheit und den Funken des Ruhmes und das brennende Forschen nach Wahrheit; dieses Alles vereinigen die Frauen in sich als Liebe!

Ich glaube, — schaltete der Hauptmann ein — das Weib steigt überhaupt höher als der Mann, ist edlerer Gefühle, größerer Hingebung, reineren, sich selbst vergessenden und aufgebenden Hineinlebens in den Gegenstand ihrer Liebe fähig.

Leider muß ich ergänzen — sagte ernst die Gräfin — und fällt tiefer, kann rettungslos untergeben in Gelüsten wie in Zweifeln, in Selbstsucht wie in Rache.

Und wandeln nicht um dieses traurigen Gegensatzes willen die Besseren, die Vollkommeneren ihres Geschlechts desto sichtlicher wie die Engel des Lichts neben den dornigen Pfaden des Mannes — immer bereit, uns die Rosen zu brechen und nicht einmal zu zeigen die blutende Wunde, die ihnen der für uns abgerissene Dorn rißte? — fragte Edmund.

Ein schöneres Lob hätten Sie Ihrer Sophie nicht spenden können, als diese unwillkürliche und überraschende Aeußerung einer hohen Begeisterung für unser Geschlecht! — schmeichelte ihm Cäcilie.

Wie wohl thut es mir, — fuhr Albrecht fort — in diesem Augenblicke, da ich den Weihstunden meines Lebens ein schmerzliches, schönes Erinnerungsoffer bringe, meine Hermina durch Anerkennung ihres Geschlechts auch in diesem Kreise hoch geachtet zu sehen. Sie war so, wie unser Edmund schilderte. Nur eine Seite rechter weiblicher Liebe muß ich noch hervorheben. Wir vergessen über diesem Gefühl wohl zuweisen das, was uns sonst bewegt und begeistert — nicht so die Frauen; in ihrem Herzen verklärt dieses eine selig herrschende Gefühl alle übrigen und wirft auf alle ihre Pflichten und auf all ihr Thun einen milden

Schimmer. So vergaß denn auch meine Hermina über mein Ankommen die franke Freundin nicht. Nach dem ersten Entzücken des Wiedersehens und dann nach sorglichem Bemühen um meine körperliche Erquickung mußte ich sie zu der Leidenden begleiten, die sie regelmäßig gegen Abend besuchte, um ihr in ihrer Krankheit einen Dienst zu erweisen, den jene nun schon gewohnt war, nur aus ihrer Hand zu empfangen. Wir fanden sie sehr leidend; zwar ohne Klage über irgend einen Körpertheil oder Schmerz, aber desto mehr an Lebenskraft und Muth gesunken. Matt lächelte sie uns entgegen; bald aber ging sie in ein leises Weinen über und sagte, daß sie ein herzliches Verlangen habe, abzuschneiden; denn ihren Eduard werde sie hier doch nicht wiedersehen. Kein Lebensrost war ihr zuzusprechen, ihre Hoffnung hatte einen höhern Aufschwung genommen, ohne Schmerzen und ohne Klagen sank mit jedem Tage mehr und mehr ihre Kraft, sie zehrte sich liebend und sehnend in's Grab, das ihr eben bereitet wurde, als ich von meiner zwar trauernden, aber durch das sanfte und sehnstüchtige Auslöschen ihrer Freundin viel weniger schwer getroffenen Hermina scheiden mußte. Diese meldete mir nach einigen Wochen, daß Eduard wirklich an der Küste von Mexico gescheitert sey und mit zweien seiner Leute den Tod in den Wellen gefunden hatte. Ungefähr traf die Zeit allerdings mit unserer Luftfahrt zusammen, ob aber genau, das ist nicht ausgemittelt worden, und ich gestehe, ich habe später, selbst wunderbar durch Freude und Leid bedrängt, nicht weiter danach geforscht.

Die Gräfin meinte, wenn der Tod des Mannes auch mit dem Schmerzensruf und Erkranken der Frau nicht gerade zusammen treffe, so bleibe das Letzte doch immer als eine merkwürdige Vorahnung des Erstern stehen.

Die Rhenn aber behauptete zuversichtlich, daß Sterbende auch in weiter Entfernung ihren Lieben die Trauerbotschaft senden oder bringen könnten und wollte das durch ihre nachfolgende Lebenserfahrung bestätigen.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Wenn man die Art von Geist, welchen unsere Zeit liebt, mit der vergleicht, welche zu Lessing's,

Wieland's und Herder's Zeit beliebt war, so kann man jene Periode die breite, unsere aber die spitze nennen. Damals gefiel man sich in einer behaglichen Verbreitung der Gefühle und Gedanken; der Dichter nahm sich und das Publikum ließ ihm gern die Zeit, sich deutlich zu machen; man sprach lange, und war sicher, zu gefallen, wenn man nur das rechte Thema anschlug. Unsere Zeit ist zu eilig, um lange zuzuhören; was sich ihr nicht als eine Spitze darbietet, schnell faßbar, scharf, eindringend, das geht unbemerkt an ihr vorüber. Daher das Princip der Zuspitzung in einem Punkte, das im lyrischen Gedicht, im Drama, in der Novelle, kurz überall bemerklich wird. Ein fünfaktiges Trauerspiel besteht, um einer einzigen Scene willen; ein bändereicher Roman ist nur die Vorrede zu einem einzigen Auftritt, zwei Seiten lang. Im Gedicht vollends wird nur anerkannt und geschätzt, was einen spitzen, stechenden Gedanken darbietet. „Mach's kurz, wir haben keine Zeit“ — das ist der ermunternde Zuruf, den jeder Dichter hören muß. Die Zeit ist epigrammatisch und so wunderbar in ihrer Verkehrtheit, daß sie ein Epos in Form einer Kenne verlangt.

Es gibt wirklich Gedichte, von denen man sagen kann, daß sie für unsere Zeit zu gut sind. Zu denen, die das Unglück haben, zu gut zu seyn, gehören z. B. L. Schefer's Dichtungen, und namentlich sein „Laienbrevier.“ Was soll unsere Welt mit so viel Weisheit, Tugend, Liebe und Milde anfangen? Wer schätzt, wer achtet solche Dinge? Wisz und spitz, das ist das Symbolum unserer Tage.

### Minneflage.

Holdes Lüftchen, sage mir,  
Wie es geht Feinsliebchen,  
Ob sie in der Laube sitzt,  
Oder drin im Stübchen?

Ob sie in dem Silberteich,  
Munt're Fischchen füttert,  
Oder ob ihr Fingerlein  
Auf den Saiten zittert?

Auch, ob sie mein Todtenkleid  
fertig schon geschnitten?  
Sag', ich eile sehr damit  
Und ich ließ' drum bitten. —

Carlo Montano.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Das Stadt- und Landbotenwesen, das von Berlin aus bei uns heimisch geworden, scheint Glück zu machen. Drei Stadt- und Landboten laufen sich neben einander alle vierzehn Tage höchst friedlich die Sohlen ab: der Berliner, der Breslauer und der allgemeine schlesische. Sie scheinen ihr Publikum gut zu kennen, bringen ein sauberes Bildchen mit, ein vaterländisches Geschichtchen, ein spaßhaftes Anekdotchen, einen Eckensteherwitz, und befinden sich wohl dabei. — Auch eine ganz eigenthümliche humoristische Erscheinung, unter dem Namen „Rübezahl“, soll hier als Zeitschrift nächstens in's Leben treten. Es ist wohl kein Wunder, wenn es der Zeit für ihre literarischen Kinder mit der Zeit an Namen fehlt; der vorstehende Titel aber soll nicht aus Angst gewählt worden seyn, sondern das Wesen eines modernen Sudetengeistes wird wirklich auf anziehende Weise in der Schrift sichtbar werden und sie überall umkleiden. Nebenher soll die äußere Eleganz auch bedacht seyn, was bei literarischen Ephemeren hier selten der Fall ist. Also das alte Märchen von Rüben von Zahlen mit einem jugendlichen Rock?! — Run Glück auf den Weg.

Julius Krebs.

Aus Leipzig.

Im April 1833.

In unserem imFluge oder so kurz, als es die Tendenz dieser Blätter verlangt, abgefaßten Berichte über das Leipziger Stadttheater, dessen Kräfte und Leistungen, waren wir bei der kurzen Charakteristik der einzelnen Schauspieler von Bedeutung stehen geblieben. Wir fahren zunächst darin fort, den Anfang mit Hrn. Meier machend.

Hr. Meier ist ein äußerst gewandter Schauspieler von ziemlich angenehmer äußerer Gestalt. Er spielt Chevaliers, Poltrons, Novés, Elegants und ähnliche Personagen mit vielem Glücke, aber auch mit einer Zuverlässigkeit und Zuversicht, welche oft an Reckheit und Uebermuth gränzen, oft sogar nicht weit von einer völligen Nichtachtung seines Berufs und des Publikums absteht. Der Souffleur ist bei Hrn. Meier, als anerkanntem Feind des lästigen und mühseligen Memorirens und Einstudirens, der Mann, ohne welchen seine Existenz auf den Brettern zur vollkommensten Unmöglichkeit wird. Dieß gilt in solcher Ausgedehntheit, daß es kein allzuhyperbolischer Vorwurf ist, wenn behauptet wird: Hr. Meier lasse in der Regel seine Rollen nicht nur ungelernnt, sondern er nehme sich nicht einmal die Mühe, dieselben mit Bedacht durchzulesen. Als Baron Schniffelinski in dem gleichnamigen Lustspiele wird er immer und über-

all den höchsten Triumph feiern, denn diese Rolle ist ganz für seine Individualität geschaffen. Weniger glücklich ist seine Repräsentation des Georg Germany in den „drei Tagen aus dem Lebenslaufe eines Spielers“, weil es dazu mehr als der Reckheit und des Darauflosspielens auf gut Glück bedarf. Außerdem spielt er mit Glück sentimentale Rollen, besonders die, wo die Sentimentalität etwas auf Stehzen gestellt ist. So ist er als alter Student in dem gleichnamigen Maltiz'schen Liederstücke sehr gern gesehen. Ein besonderes Lob verdient er als Ben David in dem nach Spindler's „Juden“ verfaßten Trauerspiele gleiches Namens. Als Flüßerleis in der „Benefizvorstellung“ ärntet er immer Beifall, aber mit dem größten Unrecht. Er macht aus dem hektischen und ausgedienten Souffleur einen förmlichen Poltron und Lungenhelden. Ueberhaupt befindet sich Hr. Meier dann recht wohl in einer Rolle, wenn er darin seine Force im Schreien kann brilliren lassen. Im Anfange war man zu sehr für ihn enthusiastisch, jetzt scheint die Erkenntniß Raum zu gewinnen, daß er ein außerordentlicher, wahrscheinlich am Königsstädter Theater zur Vollkommenheit gediehener Routinier, aber bei weitem kein echter Künstler ist, der eine glänzende Oberflächlichkeit in seinem Berufe zur Schau trägt, ohne sich im Mindesten einer tieferen Ausbildung rühmen zu können. Er gehört übrigens zu den Stammgenossen eines Vott und kann weder seinem Außern, noch seinem Innern nach die Verwandtschaft verleugnen.

Das übrige männliche Personale für das sog. recitirende Drama übergehen wir der Kürze wegen mit Stillschweigen. Ueberdieß kennen die Stammleser der Bessertina einen Theil desselben aus einer früheren Periode her und um die Erinnerung zu wecken, brauchen wir bloß die Namen: Köhler, Linke, Saalbach zu nennen; um aber den andern Theil kennen zu lernen, möchte sie die darauf zu verwendende Mühe gereuen, so wie es uns hier an Raum gebricht, einen Hrn. Ditt und Consorten beurtheilend zu charakterisiren. Kommen wir lieber zum weiblichen Personale. Hier müssen wir obenan stellen

Dem. Reimann, eine junge, liebenswürdige und geistreiche Dame, die in den Partien der ersten Liebhaberinnen schon einige Male Unübertreffliches geleistet hat. Wir erinnern uns hier nur ihrer Julia in Shakespeare's „Romeo und Julia“, wo sie das ganze Publikum zu leisem Liebewahnsinn hinriß und wahrhaft bezauberte. Es fehlt nicht an Abenden, an welchen sie den kleinen Tambour Kataplan und ähnliche Partien zu allgemeinem Ergötzen mit Lust und Liebe und Glück spielt. Wir führen dieß als ein Zeichen von der Bescheidenheit der jungen vielbegabten Künstlerin an und von ihrem Bestreben, sich der Direction nützlich zu erweisen, obgleich ein Theil des Publikums solchem Wechsel abhold ist, es Vereinigung zwischen Heiligem und Profanem höchst unrechter Art nennt und sich auf Theater höherer Stellung beruft, wo dergleichen nicht bemerkt wird.

(Die Fortsetzung folgt.)